
Hundert Jahre Gross-Winterthur – zur Einleitung

Peter Niederhäuser

Winterthur feiert – einmal mehr. 2014 stand die Erinnerung an das vor 750 Jahren von Rudolf von Habsburg gewährte Stadtrecht im Vordergrund. Das Jubiläum 50 Jahre Albanifest musste hingegen auf 2023 verschoben werden und steht für den damaligen Wunsch, die Bevölkerung in der zunehmend anonymen Grossstadt Winterthur mit einem Volksfest zusammenzubringen. Die Grossstadt selbst darf jetzt ihrerseits einen runden Geburtstag begehen, denn auf den 1. Januar 1922 schlossen sich die Stadt Winterthur und die fünf angrenzenden Vororte Seen, Oberwinterthur, Veltheim, Wülflingen und Töss zu Gross-Winterthur zusammen, was wahlweise als Eingemeindung oder Stadtvereinigung bezeichnet wird. Was nach einem trockenen Verwaltungsakt tönt, war durchaus ein tief greifender Einschnitt für die Winterthurer Geschichte. Politische, Bürger-, Schul-, Armen- und Zivilgemeinden verschwanden und gingen in einer neuen, übergeordneten Einheit auf. Gleichzeitig wurden die Gemeindeversammlungen durch ein Parlament ersetzt und neue Planungsinstrumente ins Leben gerufen.

Diese Neuordnung der politischen wie administrativen Verhältnisse kam nicht über Nacht, sondern wurde vor allem in den Jahren 1920 und 1921 durch Kommissionen und neu gewählte Behörden aufgegleist. Vorangegangen war eine über dreissigjährige Leidensgeschichte, denn 1889 wünschte sich Veltheim erstmals das Zusammengehen mit der Stadt. Gut Ding will gelegentlich Weile haben, vor allem wenn die Stadt kein Musikgehör für die Sorgen und Nöte der verarmenden Vororte hatte und hartnäckig Bemühungen um eine Annäherung abblockte. Was aus heutiger Sicht überrascht: Nicht die Stadt, sondern die Nachbargemeinden waren Bittsteller,

denn diese hatten damals die Hauptlast der Folgen der Verstädterung zu tragen.

Auch wenn die Eingemeindung von 1922 heute kaum mehr im historischen Bewusstsein von Winterthur verankert ist, lohnt sich der Blick auf eine wechselhafte Geschichte, deren Auswirkungen bis in die Gegenwart zu spüren sind. Zwar gab es 1972/73 im Zusammenhang mit der Schaffung des neuen Stadtkreises Mattenbach Anpassungen, aber erst 2021 wurde die Gemeindeordnung von 1921 auf eine neue, zeitgemässe Grundlage gestellt. Doch wie wäre die Entwicklung der Region verlaufen ohne den Kraftakt der Vereinigung? Entstand nach 1922 tatsächlich eine grossstädtische Identität oder verharteten die Vororte nicht vielmehr in einem nostalgischen dörflichen Selbstbewusstsein? Was genau brachte der Zusammenschluss den Gemeinden? Und vor allem: Konnte das finanzielle Ungleichgewicht mit der Eingemeindung überwunden und ausgeglichen werden?

Klare Antworten sind selten möglich. Es ist aber unbestritten, dass heute niemand ernsthaft dem Zustand vor 1922 nachtrauert. Seit 1922 haben sich die Einwohnerzahlen mehr als verdoppelt und greift die Stadt Winterthur immer mehr über ihre Grenzen hinaus. Die schiere Grösse setzt entsprechende administrative Strukturen voraus. Im Grossraum Winterthur mussten und müssen zudem andere Formen der Zusammenarbeit gefunden werden, denn die Verstädterung eines schönen Teils des Kantons Zürich bringt neue Aufgaben und Verpflichtungen. Was dabei überrascht: Während der Zusammenschluss von kleinen Gemeinden vom Kanton gefordert und gefördert wird, sind Eingemeindungen inzwischen kaum mehr ein Thema. Die Frage der «richtigen» Grösse, der Verteilung der Zentrumslasten oder auch das Festhalten an der dörflichen Identität waren früher und sind heute viel diskutierte Aspekte, wenn auch mittlerweile oft unter umgekehrten Perspektiven.

Es lohnt sich deshalb, die Geschichte der Winterthurer Vereinigung, die abgesehen von einer finanzhistorischen Dissertation 1934 keine grössere wissenschaftliche Auf-

merksamkeit gefunden hat, ausführlicher aufzugreifen. Nachdem noch 1947 zum 25-Jahr-Jubiläum eine umfangreiche Artikelreihe publiziert und 1972 zum Fünfzig-Jahr-Jubiläum ein Festakt im Ratssal, eine Sonderausgabe des Winterthurer Jahrbuches sowie Ausstellungen im Museum Lindengut und im Gewerbemuseum dieser Geschichte gewidmet waren, ebte die Aufmerksamkeit rasch ab. Dabei gibt es durchaus Zeugnisse der Ereignisse vor hundert Jahren, von den politischen Strukturen über Strassennamen (zum Beispiel die Grenzstrasse) oder Grenzsteine, die an die früheren Trennlinien erinnern, bis hin zu besonderen Örtlichkeiten wie der Kantonschule im Lee oder dem Friedhof Rosenberg, deren Bau in Zusammenhang steht mit den Diskussionen vor einem guten Jahrhundert.

Das vorliegende Buch will aber mehr sein als nur eine Wiedergabe der Eingemeindung. Die Folgen der neuen Grosstadt sind augenfällig in der baulichen Expansion, welche die dörflichen Vororte in halbe Agglomerationsgemeinden, wenn nicht gar in Schlafstädte verwandelt haben. Und gerne geht vergessen, dass die meisten der Vororte, wären sie eigenständig, «richtige» Städte innerhalb des Kantons Zürich wären. Die Publikation möchte deshalb nach einer Darstellung der eigentlichen Vereinigungsgeschichte die einzelnen Vororte und ihre städtebaulichen Besonderheiten wie auch die bauliche Verschmelzung mit dem Stadtzentrum näher vorstellen, bevor einzelne thematische Schwerpunkte nach den Herausforderungen und Folgen der Eingemeindung fragen. Ein Ausblick behandelt die aktuellen und kommenden Herausforderungen unter dem Stichwort «Winterthur 2040». Den Abschluss bilden Porträts von Personen, die am Rande der Grosstadt wohnen, dieser aber doch mehr oder weniger eng verbunden sind.

Wie immer wäre ein solches Buch ohne die Mitarbeit und die Unterstützung vieler Personen und Institutionen nicht denkbar gewesen, die als Autorinnen und Autoren, als Sponsoren, als geduldige Gesprächspartner wie auch als Helfer in der Not zum Gelingen dieser Publikation beigetragen haben. Ein besonderer Dank gebührt den Winterthurer Bibliotheken für die Möglichkeit, im Rahmen eines Neujahrsblattes das Thema der Eingemeindung in reich bebildeter Form auszubreiten, und dem Chronos Verlag, der trotz knappsten Fristen unkompliziert vorzügliche Arbeit geleistet hat.

Die Eingemeindung von Winterthur findet ihre Entsprechung in zahlreichen anderen Gemeindegemeinschaften in ganz Europa. Und doch ist die Winterthurer Stadtvereinigung nicht einfach einer von vielen Verwaltungsakten dieser Zeit. Denn was wäre das heutige Winterthur ohne die weitblickenden Beschlüsse vor hundert Jahren? Dahinter standen Männer und Frauen, die mit visionärer Tatkraft und Beharrlichkeit eine neue Form des Zusammenlebens propagierten. Diese Schicksale hinter einem alles andere als selbstverständlichen Engagement gehören zu einem weniger bekannten Kapitel der Winterthurer Geschichte, das dank dem vorliegenden Buch hoffentlich deutlichere Konturen gewinnt. Viel Spass beim Eintauchen in eine besondere Vergangenheit zwischen dörflicher Identität und städtischem Selbstbewusstsein, explodierenden Schülerzahlen und defizitären Gemeindehaushalten. Nicht immer ist Vergangenheit ferne Geschichte.